

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach dem
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition:
Altendorfer Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis
die viergespaltene Korpuszeile oder deren
Raum 10 Pfg.

Sprechstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Siebenundfunfzigster Jahrgang.

Nr. 284.

Donnerstag den 4. December.

1884.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Aufgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 11 Uhr Vormittags

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit des Provinzial-Reglements vom 7. November 1882 aufgestellten Pferde- und Rindvieh-Register liegen zur Einsicht der Betheiligten im Communalbureau aus und sind Anträge auf Berichtigung der Register binnen 14 Tagen daselbst schriftlich oder mündlich zu Protokoll anzubringen.

Merseburg, den 1. December 1884.

Der Magistrat.

Redaktioneller Theil.

Zur Handwerkerfrage.

C. C. Wenn wir auf die Annahme des Antrages Ackermann zu § 100e der Gewerbeordnung durch den Bundsrath alle Zeit großes Gewicht gelegt haben, so muß die Haltung, welche die Oeffiziosen neuerdings in den Handwerkerfragen einzunehmen beginnen, ganz dazu angethan, dieser Auffassung Recht zu geben. Am 28. November hat die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ einen Artikel gebracht, der sich durchaus in den von der konservativen Partei befolgten Bahnen bewegt, und es offen ausspricht, daß nur der „Ausbau der gewerblichen Korporationen die Zukunft des Handwerkerstandes zu sichern“ vermag. Was sodann als Mittel zur Erreichung dieses Zieles bezeichnet wird, läßt sich indirektes Streben zur Zwangsinnung nennen, und auch darin stimmen wir zu. Direkt, d. h. mit einem einfachen gesetzlichen Nachsprüche kann dieses Ziel jetzt wenigstens noch nicht erreicht werden, weil ein großer Theil des Standes selbst von der Nützlichkeit oder gar Nothwendigkeit dieses Schrittes nicht so überzeugt ist, als es das Interesse der Sache erfordert. Laue oder gar widerwillige Innungsgenossen würden die lebendige Wirksamkeit der neugeschaffenen Verbände lahmen und damit ihre Zukunft ernstlich gefährden. Man muß diesen Bruchtheil des Standes deshalb nach und nach an die Zustände gewöhnen, um die es sich hier handelt, ihm die Vortheile derselben durch die That beweisen; und das geschieht eben dadurch, daß man die bestehenden Innungsverbände mit neuen wertvollen Rechten ausstattet, denen allerdings entsprechende Pflichten gegenüberstellen müssen. Lehrverträge, Fachschulen, Arbeitsbücher, Innungsstellen, Herbergs-, Unterstützungs- und Versicherungsweisen aller Art — das sind die Punkte, auf welche die „Nordd. Allgem. Ztg.“ zunächst hinweist und die aber leicht noch vervollständigt werden könnten und sicher auch werden, sobald der Handwerkerstand darthut, daß er sich in seine nächsten Aufgaben eifrig und geschickt hineinzufinden weiß. Hierauf kommt alles an. Den Behörden steht geleglich ein außer-

ordentlich weit ausgebreitetes Verleihungs- und Beaufsichtigungsrecht zu. Sollen sie von demselben Gebrauch machen lernen, so müssen sie Vertrauen fassen. Leicht wird das aber nicht gehen, weil sie zunächst noch vielfach theils vom Gegentheil erfüllt, theils grundsätzlich nicht geneigt sind, dem korporativen Zug der Gegenwart zu Hilfe zu kommen, in dem sie eine bloße Modeströmung sehen, die vergeht wie sie gekommen ist. So vorwiegend ist dieses grundsätzliche Moment aber heute nicht mehr, daß es sich nicht durch die Praxis ad absurdum führen ließe. Deshalb kann man jetzt unbedenklich sagen, daß die Handwerker ihr Schicksal selber in der Hand haben. Wie sie sich betten, so werden sie liegen. Bei den letzten Wahlen hat sich im Gegensatz zu früheren Vorgängen, vielfach gezeigt, daß sie das zu begreifen anfangen: sie sind für die konservativen Kandidaten eingetreten, von denen sie wissen, daß sie die eifrigsten Verfechter ihrer Sache sind. Das ist schon etwas, aber genug ist es freilich nicht, wenn man sich alle drei Jahre einmal entschließt den richtigen Wahlzettel abzugeben. Nun gilt's in täglich sich erneuernder selbstverleugnender Arbeit zu zeigen, daß man mehr vermag, als nach obligatorischen Innungen rufen: daß man sie sich Schritt für Schritt zu erkämpfen weiß.

Zur Tagesgeschichte

Deutsches Reich. Berlin, 3. December.

Die afrikanische Conferenz hat die Verhandlungen über den ersten Punkt des Conferenzprogramms nunmehr abgeschlossen: Sie hat der Erklärung über die Handelsfreiheit, den bereits mitgetheilten Beschlüssen der Commission gemäß, ihre Zustimmung gegeben. Darauf wurde in die Berathung der Regelung der Schifffahrt auf dem Kongo und dem Niger eingetreten. Sir Malet, der englische Botschafter, verlangte die Theilung der beiden Fragen, da die Verhältnisse auf dem Niger andere, als diejenigen auf dem Kongo seien. Demgemäß wurde beschlossen, auch die Schifffahrtsfrage der Commission zur Vorberathung zu übertragen. Um jedoch den Wünschen des englischen Botschafters nachzukommen, soll die Commission getrennt über Kongo- und Niger-Schifffahrt berathen und berichten. Dienstag Mittag 1 Uhr begann denn die Commission ihre Verhandlungen. — Ueber den Vertrag zwischen dem deutschen Reich und der Kongo-Gesellschaft liegen jetzt authentische Einzelheiten vor, denen wir Folgendes entnehmen: Die Kongo-Gesellschaft verpflichtet sich, keine Zölle von Artikeln oder Waaren zu erheben, die in ihr Gebiet eingeführt werden. Die Unterthanen des deutschen Reiches, welche sich auf dem Gebiete der Gesellschaft aufhalten, genießen dieselben Rechte, wie die Einwohner des Landes. Insbesondere haben sie das Recht, Landbesitz und Häuser zu kaufen, sowie Handelshäuser zu begründen und Handel

oder Küstenschifffahrt unter deutscher Flagge zu betreiben. Im Falle der Abtretung der Besitzungen der Kongo-Gesellschaft, werden die dem deutschen Kaiserreich gegenüber eingegangenen Verpflichtungen dem zukünftigen Erwerber auferlegt. Das deutsche Kaiserreich erkennt die Fahne der Kongo-Gesellschaft — blaue Fahne mit goldenem Stern in der Mitte — als diejenige eines befreundeten Staates an. Das deutsche Kaiserreich ist bereit, seinerseits die Grenzen des Gebietes der Kongo-Gesellschaft und des neuzubildenden Staates — laut vorgelegter Karte — anzuerkennen.

In unterrichteten Kreisen will man mit Bestimmtheit wissen, die Reichsregierung plane neue Steuervorlagen für den Reichstag, darunter eine Erhöhung der Weizenzölle.

Schweiz. Der am Montag in Bern zusammengetretene Nationalrath der Schweiz wählte Stössel aus Zürich (radical) zum Präsidenten und Bezola aus Graubünden (radical) zum Vicepräsidenten.

Frankreich. Das Pariser Journal „Figaro“ berechnet, daß in Paris momentan in 9 Hauptgewerben 36,000 Arbeiter brodlos seien. Sonntag soll eine neue Massenversammlung stattfinden.

Orient. Die Thronrede, mit welcher König Karl von Rumänien die Kammer eröffnete, hat einen guten Eindruck gemacht. Man hofft, die Parteien werden nun endlich einmal ihre Sonderinteressen und ihre Herrschgelleüste bei Seite legen und sich der Beseitigung der mannigfachen Nothstände im Innern widmen.

In Athen erinnerte der Minister Tripkupis gelegentlich einer Interpellation die Kammer daran, daß Griechenland sich durch eine unbedingte Friedenspolitik am ehesten die Unterstützung der Großmächte erwerben werde.

England hat am Nothen Meere verschiedene ägyptische Kläse annectirt.

Cholera.

Das Cholera-Thema dürfte nunmehr endlich ein überwundener Standpunkt sein. Die Zahl der Todten in Paris und Orléans, sowie die einzelnen Fälle in Spanien sind so gering, daß eine regelmäßige Berichterstattung überflüssig geworden ist.

Gedenktage. 4. December 1407. Stiftung der Universität zu Leipzig. — 1870. Geschiehe an der Loire.

Aus Stadt, Kreis, Provinz und Umgegend.

Merseburg, den 3. December 1884.

* Obgleich der letzte Frost und Schneefall nur ungefähr acht Tage lang andauerte, habeit doch die Vögel, kleinere sowohl als größere, solche Nahrungsnoth gelitten, daß mehrere Leichen derselben aufgefunden worden sind. Diese Nahrungsnoth war hauptsächlich dadurch entstanden, daß unter der Schneedecke sich eine Eislage befand, welche zu durchbrechen die garten Wesen nicht im Stande gewesen sind. Bei er-

neuem Schenkefall wird daher wiederholt und dringend gebeten, der armen nothleidenden Wögelin zu gedenken.

„Was soll ich meinem Manne schenken?“ fängt jetzt schon manche junge und alte Frau zu fragen an und verfällt auf eine Striderei, Häkelerei oder sonst eine „Handarbeit“, die mehr eine Arbeit für Brust und Auge als für die Hände ist, denn es darf ja nur die kurze Zeit bei der Lampe benutzt werden, wenn der Mann und Vater beim Schoppen sitzt, da die Frau und Mutter am Tage sich der Wirtschaft und den Kindern widmen muß; daß die Fräulein Töchter etwas „Selbstgefertiges“ schenken, ist selbstverständlich, wozu hätten sie's denn sonst gelernt? So liegen denn am lieben Weihnachtabend zierlich geordnet für den Papa eine Börse, ein Birrtiden, ein Tintenwischer, Briefbeschwerer oder sonstige Ueberflüssigkeiten, sehr mißsam und kunstvoll in Seide und Perlen hergestellt, sehr schön und nett und sehr — unpraktisch; der Vater hat für die viele Mühe und den seinen Geschmack mit dem besten Willen kein Verständnis und nach dem 2. Feiertag, auch wohl schon am 1., werden die Säckelchen — zu schade, wenn etwas daran käme“ — fortgepackt, für den Gebrauch sind sie entweder zu unpraktisch oder zu schade! Darum schenkt etwas für Geist und Leib Praktisches, ihr praktischen Hausfrauen, eine besonders feine Sorte Zigarren, eine außer-gewöhnliche Delikatess, ein leckerer Frühstücks-trunk machen mehr Freude als alle die Schnurr-pfeifen und auch weniger Kopf- und Augen-schmerzen. Wenn es etwas Bleibendes sein soll, nehmt ein gutes Buch, das ist ein gleichzeitiges Geschenk für Alle, später auch für die Kinder; unsere Litteratur hat für Jedermanns Bildungs-stand und Interesse, für einen großen und für den kleinsten Geldbeutel so überreiche Spenden, daß man nie in Verlegenheit kommen kann, muß man nur einmal die Schätze unserer Buch-handlungen; die Lektüre, sei sie erheitend oder belehrend, unterhaltend oder erbauend, sei sie allgemein anregend oder für einen besondern Beruf berechnet, sie ist geeignet, dem Mann ge-müthliche Feiertage im Kreise seiner Familie zu schaffen.

* (Sagd.) In Ennewitz sind am Frei-tag bei der daselbst stattgefundenen Treibjagd 80 Hasen geschossen worden.

* Eine etwas burchikose „Deutsche Kolonien-Hymne“ wird einem süddeutschen Blatte mitgetheilt. Dieselbe lautet:

Es braußt ein Ruf wie Donnerhall:
Hoch lebe Doctor Nachtigall!
Die deutsche Fahne mit Hurrah
Pflanzt er jetzt auf in Afrika.
Lieb Vaterland, nun juble froh:
Fest sitzen wir auf Klein-Poppo.
Reigt Frankreich nun und Engelland
Mit Stolz den übersee'schen Strand
Und sprechen: Deutschland sehen Sie,
Das da ist uns're Kolonie!
So machen wir es ebenjo
Und zeigen ihnen Klein-Poppo.
Und wenn sie dann aus purem Neid
Uns schieben möchten dort bei Seit',
So können sie erleben was,
Denn da versteh'n wir keinen Spaß,
Ja, machen Sie uns gar Halloh,
So hau'n wir sie auf Groß-Poppo!

† Der Gastwirth Meyer in Schafstedt war ein Mann von ungewöhnlicher Körperkraft, dabei aber äußerst gutmüthiger Natur, wenigstens hat er niemals einen tadelnswerten Gebrauch von seiner Stärke gemacht. Da haben ihn nun in der vergangenen Woche, wie schon öfter, zwei der stärksten Männer des Orts veranlassen wollen, sich mit einem von ihnen zu messen. Er lehnte dies ab, aber da die beiden nicht aufhörten, ihn auf das empfindlichste zu reizen, so rief er schließlich: „Nun, so kommt alle beide!“ Nun warf er den einen auf das Gesäß, so daß ihm das Blut aus Nase und Mund floß, den andern warf er über den Tisch, daß er das Rückgrat brach. Als H. sah, daß der zweite so schwer verletzt war (am andern Tage ist er auch gestorben), ging ihm die Sache so zu Herzen, daß er sich erhängte.

† Wie die „Alltenb. L.-Ztg.“ hört, hat der Bürgermeister von Dramünde in den Straßen der Stadt ausklingeln (?) lassen, daß er gegen

den dortigen Kaufmann Karrenbach jun. wegen eines von ihm herrißenden Inzerats im „Kahlsaischen Nachrichtenblatt“ Strafantrag stellen wolle. Diese „Einklärung“ eines Preßprozesses ist jedenfalls neu.

Todesfälle.

— Der bekannte antijemittische Agitator und ehemaliger Berleger der „Ntenzzeitung“ in Berlin, Jul. Kuppel, ist gestorben.

— Der Präsident des Berliner Kammergerichts, Excellenz Meyer, ist gestorben.

Unglücksfälle und Verbrechen.

† Die Rache einer Frau. Der Telegraph hat bereits die Thatfachen der Affaire Clovis Hugues übermittelt. Dieselben haben in Paris eine ungeheure Sensation hervorgerufen, in allen Kreisen wird die Identität — denn als solche bezeichnet die etwas hitzige öffentliche Meinung den Mord — der „Mäherin ihrer Ehre“ erörtert und gebilligt und schon sieht man der daraus erfolgenden Gerichtsverhandlung voller Spannung entgegen und malt sich die glänzende Freisprechung der Dame in allen möglichen Farben aus. Daß die öffentliche Meinung auf Seiten der beleidigten Frau ist, dafür spricht z. B. der Umstand, daß die Wohnung Clovis Hugues' von Visitenkarten und Blumenpenden theilnahmsvoller Abseher förmlich überschwemmt wird. Die Angelegenheit mit ihrer Vorgeschichte rührt aus dem Jahre 1883 her und ist darauf zurückzuführen, daß ein gewisser Morin — eben der, den Frau Hugues' rächende Kugel erzielte — als Kundschafter eines Auskunfts-bureaus die Ehre der damals noch unverheiratheten Frau Hugues in den Koth zu ziehen suchte, nur um ein „Geschäft“ zu machen und für seine Auftraggeberin, eine Frau Venor-mand, die auf ihren viel jüngern Gatten ohne Grund eifersüchtig war, einen Gegenstand der Eifersucht zu finden. Morin war wegen seiner gemeinen Beleidigungen bereits von dem Gatten der Verleumdeten mit Ohrfeigen traktiert, vom Gericht außerdem zu Ende vorigen Jahres zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Auf letzten Donnerstag war endlich nach so vielen Verzögerungen der Appellprozeß fest-gesetzt. Morin erschien zur Verhandlung, Clovis Hugues und seine Gattin hätten den Termin nicht versäumt, und wenn sie sterbens-trank gewesen wären — sie mußten Genugthu-ung haben. Aber da gelang es Morin aber-mals, eine Fristenstreckung in der Dauer von 14 Tagen durchzusetzen. Morin entfernte sich triumphierend aus dem Gerichtssaal; wenige Minuten nach ihm folgten Clovis Hugues und seine Gattin, beide bleich und zitternd vor Auf-regung, mit ihnen ihr Vertreter, Advokat Gatinant. Als sie die Siegel im Justizpalast hinabgingen, bemerkte Frau Hugues den Ver-läuder ihrer Ehre im Vorjaale. Da riß sie sich vom Arme ihres Gatten los, zog einen Revolver aus der Tasche ihres Kleides hervor und feuerte auf Morin vier Schüsse ab. Mit einem furchtbaren Aufschrei sank Morin, von drei Kugeln in die Brust getroffen, zu Boden. Clovis Hugues aber eilte seiner Gattin nach, umarmte sie und rief: „Ich danke Dir, meine Theure! Wir sind gerächt!“ Es ist unmöglich, die ungeheure Aufregung zu schildern, die dieses alles im Palaste hervorrief. Ein Wachinspektor eilte herbei und erklärte Madame Hugues für verhaftet. „Ich folge Ihnen, mein Herr!“ antwortete sie. Der Inspektor nöthigte auch Clovis Hugues mitzugehen, ob zwar er sich auf die ihm als Abgeordneten zukommende Unverletzlichkeit berief. Madame Hugues wurde in Haft be-halten, Clovis Hugues nach dem Verhöre wieder freigelassen. Morin wurde sterbend in das nahe-gelegene Spital gebracht; er hatte 3 Kugeln be-kommen, eine in die Brust, eine durch den Hals, eine durch den Kopf. Der Wundarzt konnte keine dieser Kugeln herausziehen. Morin hatte die Sprache verloren, schrieb aber noch mit der Bleifeder: „Ich bin unschuldig.“

† Am Montag Abend 10 Uhr ist der zwischen Posen und Gnesen verkehrende gemischte Zug bei Weidenburg in Folge falscher Weichenstellung entgleist. Menschen sind nicht verunglückt. Der Verkehr war zeitweise gehemmt, so daß die Passagiere umsteigen mußten.

† Auf der Bahn zwischen Liegnitz und Gold-berg wurden am Sonntag die Passagiere durch zwei Schüsse aus einem Wagen 3. Klasse erschreckt. Man sprang aus den Nachbarab-theilungen des Durchgangswagens hinzu und fand eine Dame mit einem Revolver in der Hand und ihr gegenüber einen Gutsbesitzer aus Goldberg, der durch einen Streifschuss am Kopf leicht verwundet war, dessen Gesicht aber außer-dem mit Vitriol begossen war. Auch diese Verletzungen sind nicht schwer. Das Mädchen, eine Gutsbesitzerstochter aus der Gegend von Nimptsch, erklärte, sie habe mit dem von ihr Verwundeten ein Liebesverhältniß unterhalten, dem auch ein Kind entprossen sei. Ihr Ge-liebter habe ihr die Ehe versprochen, sich aber trotzdem jetzt mit einer Anderen verlobt. Im Gefängniß, wohin man die Attentäterin über-führte, schlug sie eine Fenster Scheibe entzwei und schnitt sich die Pulsadern auf. Die Verletzung ist eine schwere.

† In Marburg hat sich der dort Chemie studierende Dr. R. aus Magdeburg vergiftet. Er wurde todt in seinem Bette aufgefunden; auf dem daneben stehenden Tische lag ein von der Hand des Selbstmörders geschriebener Zettel, welcher die Worte enthielt: „Durch Cyanalut ver-giftet, Sektion verboten.“

† In Erkner waren auf dem C. Naukschen Grundstück am Freitag mehrere Arbeiter mit dem Gerichten eines großen Eischuppens beschäftigt, und zwar sollte gerade eine große Wand auf-gerichtet werden, als dieselbe gegen 11 Uhr Vor-mittags plötzlich aus bisher noch nicht ermittelter Veranlassung umstürzte und die beim Bau be-schäftigten Arbeiter, meist Zimmerleute, unter sich begrub. Obwohl sofort Hilfe zur Stelle war ge-lang es doch erst nach einiger Zeit, die Verun-glückten unter dem schweren Balkenwerk hervor-zuziehen. Zwei Arbeiter, von denen einer eine Frau und fünf Kinder hinterließ, waren sofort todt, und vier schwer verletzt. Die Unter-suchung in Betreff der Katastrophe ist eingeleitet.

Bermischtes.

* Die Kaiserin Augusta ist am Montag Abend von Koblenz wieder in Berlin eingetroffen.

* Die Vermählung des Prinzen Wil-helm von Hessen-Philippsthal mit der Prinzessin Augusta von Schleswig-Holstein wird am 4. December auf Schloß Louisenlund stattfinden.

* Ein geheimnißvoller Vorfall hat sich vor kurzem in dem Parkgarten des Schlosses von Laeken ereignet. Wie das „Journal de Char-leroi“ erzählt, ging König Leopold kürzlich in seinem Privatpark mit einem seiner Offiziere spazieren und hatte gerade die offene Straße an der linken Seite des königlichen Gartens erreicht, als er plötzlich durch einen Feuerstrahl erschreckt wurde, dem unmittelbar ein lauter Knall folgte. Der König, außerordentlich be-zugunthigt, eilte nach dem Schlosse zurück und wurde infolge des Vorfalles von einem nervösen Unwohlsein befallen, dessen auch in den Hofnach-richten der belgischen Blätter Erwähnung gesah. Während man dem König die durch seinen Zu-stand gebotene Sorgfalt angedeihen ließ, begab sich die Königin nach der Stelle, wo, wie man vermuthete, der Schuß abgefeuert worden war; man fand jedoch keine Spur von der Kugel und, obwohl Park und Garten gründlich durchsucht wurden, auch keine verdächtige Person. Die gänzliche Abwesenheit irgend eines Fingerzeigs und die Besorgniß, daß er das Opfer eines al-bernen Streiches gewesen sein könnte, bewogen den König, die Angelegenheit geheim zu halten, und infolge dessen erhielt die Polizei keinerlei Mittheilung. Die wesentlichen Punkte des Vor-falles gelangten allmählig dennoch in die Oeffent-lichkeit und werden nun auch von anderen bel-gischen Journalen außer dem obengenannten veröffentlicht, wenn auch in einer in einzelnen abweichenden Form.

* Die größte Dampfbaggermaschine der Welt ist jetzt in Portrero Point in den Vereinigten Staaten fertig gestellt worden, um ihre Arbeiten bei den Anschwemmungen des Saktamentoflusses und des San Joaquin zu be-ginnen. Ihr Name ist „Thor“ und ist sie, wie das Patent-Bureau von R. Widlers in Görlitz

mittheit, nach den besten Modellen konstruirt, die jetzt Lessips zum Ausgraben des Panama-Kanals verwendet. Sie hat auch, wie diese, die Eigenschaft, gleichzeitig den Kanal auszugraben und einen Damm aufzuwerfen. Der „Thor“ ist 100 Fuß lang, 61 Fuß breit und hat 34 eiserne Becher, von denen jeder einen Kubikmeter Erde faßt und in jeder Minute vierzehn Mal gefüllt und entleert werden kann. Dies ergibt also, wenn man selbst nur einen Kubikmeter als Füllung eines Bechers annimmt, die stattliche Leistung von 476 Kubikmeter in jeder Minute.

* Die Sprache des Herzens. Die vorgehörte Behauptung, daß es in Amerika keine Romantik gäbe, wird durch folgende kleine Episode aus dem Leben und Treiben in Castle Garden, dem Landungsplatze aller in New-York aus Europa eintreffenden Zwischendecks-Passagiere, widerlegt. Vor einigen Wochen traf dort ein reicher deutscher Baumeister aus Michigan ein und stattete eines Tages seinem Freunde Riglitsch, welcher in Castle Garden angestellt ist, einen Besuch ab. Während beide Herren sich in der Rotunde des Gebäudes unterhielten, näherte sich derselben ein hübsches und einfach, aber sauber gekleidetes Mädchen, welches den Herrn aus Michigan, den es für einen Beamten des Castle Garden hielt, in bescheidenem und höflichem Tone fragte, ob er ihr nicht sagen könne, wo sie einen Platz als Dienstmädchen bei einer Familie finden könne. Der Angeredete, betroffen von der Schönheit und dem einnehmenden Wesen des jungen Mädchens, erkundigte sich nach ihren Verhältnissen und erfuhr, daß sie eine Hamburgerin, zweiundzwanzig Jahre alt sei, Elise Heinz heiße und soeben aus Hamburg eingetroffen sei. Elise fügte hinzu, daß sie eine Waise sei, eine gute Erziehung genossen habe und nach Amerika gekommen wäre, um sich eine Existenz zu gründen, was ihr drüben nicht gelungen sei. Das Herz des guten Michiganers, ein 25 Jahre alter, kinderloser Wittwer, entbrannte während dieser Unterredung in heißer Liebe zu der schönen schutzlosen Einwanderin und er bot derselben eine Stellung in der

Familie eines seiner Verwandten in Tarrytown, Westchester County, New-York, an. Da das junge Mädchen dieses Anerbieten freudig annahm, reiste das Paar noch an demselben Tage nach Tarrytown ab. Nachdem der biedere Baumeister seine Schutzbefohlene bei seinen Verwandten untergebracht,ehrte er, ohne der von ihm Angebeten seine Liebe zu gestehen, nach seiner Heimath zurück, mit dem festen Vorsatze, das Mädchen zu vergessen zu suchen. Dies gelang ihm indessen nicht und schließlich schrieb er einen glühenden Liebesbrief an die schöne Hamburgerin, in welchem er ihr Herz und Hand anbot. Als Elise ihm antwortete, daß ihr Herz vom ersten Augenblicke an in warmer Zuneigung für ihn geschlagen, eilte der überglückliche Mann per Dampfboot nach Tarrytown, woselbst vor Kurzem die Hochzeit stattfand.

* Die Christenverfolgungen in China. Ueber die bereits telegraphisch gemeldeten Excesse gegen die Christen in China sind jetzt genauere briefliche Nachrichten eingelaufen. In Hongkong selbst hatten die Unruhen, welche in den ersten Tagen des October stattfanden, nicht den gefährlichen Character, wie Anfangs gefürchtet worden. Chinesische Arbeiter hatten beim Verladen eines französischen Handelschiffes ihre Dienste verweigert und in Folge dessen eine Polizeistrafe erlitten. Dagegen veruchte man gewaltthätig zu demonstrieren. Es kam zu einem Conflict mit Waffen, wobei einer der Häufelführer erschossen und circa 60 Personen verhaftet wurden. Die Uebrigen flohen auf chinesisches Gebiet, wodurch der Tumult, der nur 3 Tage dauerte, ein Ende fand. Aus dem Innern des himmlischen Reiches lauten die Nachrichten ernstlicher. In der Provinz Kwang Tung sind 4 katholische und 5 protestantische Kirchen zerstört, über 100 Christenwohnungen geplündert und die Bewohner selbst vertrieben. In Ramboi wurden drei katholische Bethäuser und die Häuser der Convertiten geplündert, die Frauen geschändet. In Schitung zerstörte der chinesische Wob die englische Kirche und behandelte die Frau des englischen Missionars auf das Schmachvollste. In Chant Tung wurde die westeanische Kapelle zerstört. Aus der Pro-

vinz Hongkong fliehen die Christen in hellen Hufen. Die Chinesen hatten ihnen die Alternative gestellt, entweder ihren Glauben abzuschwören, oder ihre Wohnung und die Provinz zu verlassen. Sie zogen das Letztere vor, auf der Flucht wurde jedoch ein großer Theil der Frauen gefangen genommen und geschändet. In der Provinz Kanton wurden aus einem Dutzend Dörfer die Christen auf Anordnung der Behörden hin vertrieben. In jenen Ortschaften liegen 15 christliche Kirchen in Schutt und Trümmern. In Kitz-Yung zerstörte der Wob die sämmtlichen römisch-katholischen und englischen Kirchen. In Swatow wurden die katholischen Priester zum Verlassen ihrer Wohnungen gezwungen. Letztere wurden von chinesischen Soldaten geplündert und die weiblichen Convertiten geschändet. Die Nachrichten aus andern Städten des Reichs lauten ähnlich: Plünderung der Christenwohnungen und Bethäuser, Vergewaltigung der zum Christentum Uebergetretenen. Die chinesische Regierung, welcher von dießen barbarischen Ausschreitungen Mittheilung gemacht worden, hat — soweit bisher bekannt — keine Schritte gethan, dießen Excessen vorzubeugen oder die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen.

Predigt-Anzeigen.

Stadtkirche. Donnerstag, abends 7 Uhr, Gottesdienft. Herr Prediger Horn.

Verantwortlich: Gustav Leibholz in Merseburg.

Inserate

werden, um die rechtzeitige Fertigstellung und Expedition des Blattes zu ermöglichen
nur bis 11 Uhr vormittags
und nur gegen baar angenommen, was wir den geehrten Inserenten wiederholt in Erinnerung bringen.

Die Kreisblatt-Expedition.

Inseraten-Beil.

Königlich preussische Lotterie.

Die Abhebung der Loose 3. Klasse 171. Lotterie muß unter Vorzeigung der Loose 2. Klasse gleicher Lotterie bis spätestens

5. December cr., Abends 6 Uhr,

geschehen und werden alle diejenigen Loose, welche bis dahin nicht abgenommen sind, den Bestimmungen gemäß sofort weiter verkauft.

Der Königliche Lotterie-Einnehmer.

Schröder.

Auction!

Montag den 8. December cr.,
Vorm. von 9 Uhr an,
 versteigere ich in der Richter'schen Kohlenstein-Breßfabrik hier selbst, **Krautstraße 5a.** zwangsweise

ca. 342 000 Stück Breßkohlensteine,
 ca. 860 Stück eiserne Bohlen,
 1 Partie Bauholz, Latten u. Stollen,
 1 Handwagen,
 1 Schreibpult,
 1 Tisch und 3 Stühle

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung.
 Merseburg, den 3. December 1884.

Tauchnitz,
Gerichts-Vollzieher.

Ernst Richter's Table-d'hôte,

Stadtkch,
 Königsstr. 2b Leipzig.

Mittagstisch von 1/4—3 Uhr. **Z**

für **Auswärts** werden **Festessen** jeder Art, sowie **einzelne Schüsseln** und alle Arten **Pasteten** bestens ausgeführt.

Bloeker's holländ. Cacao

das beste leichtlöslichste Fabrikat, ist preisgekrönt mit vielen goldenen Medaillen. 1/2 K^g genügt für 100 Tassen. Vorräthig in allen feinen Geschäften der Branche. Fabrikanten J.&C. Bloeker, Amsterdam.

Kemmerich's Fleisch-Extract und Bouillon

in anerkannt vorzüglicher Qualität ist zu haben in Merseburg bei Herrn **C. Louis Zimmermann.**

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mit heutigem Tage **Gotthardtsstrasse 15** im Hause des Herrn Conditor **Schönberger** eine

Uhren-Handlung

verbunden mit Werkstatt für Reparatur aller Arten Uhren, **automatisch-mechanisch. Kunst-Gegenständen, Musikwerken, Spieldosen etc.** eröffne.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch streng reelle **Bedienung**, alle mich Bechrenden zufrieden zu stellen.

Verkauf und Reparatur unter Garantie.
Gute Arbeit. Solide Preise.

Merseburg, den 1. December 1884.

Julius Gläser, Uhrmacher.

Pfannkuchen,

bester Qualität und täglich frisch, empfiehlt

G. Schönberger.

Deutscher Reichstag.

(6. Plenar-Sitzung am 1. December.)

Das Haus ist gut besetzt, die Tribünen überfüllt. Am Bundesrathstische: Staatssekretär Dr. Stephan, Chef der Admiralität Generalleutnant v. Capriovi u. a. Präsident v. Wedell eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 20 Minuten.

Ein Schreiben des Reichskanzlers theilt mit, daß das Strafverfahren gegen den Abg. Dr. Franz eingestellt ist, ferner daß der Abg. Bloss das Mandat für Oera niedergelegt und das für Braunschweig angenommen hat.

Darauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein: Erste Beratung der Postdampfersubventionsvorlage. Staatssekretär Dr. Stephan beantwortet die Vorlage, indem er darauf hinweist, daß der Hauptaccent der gegenwärtigen Vorlage nicht mehr auf der Förderung des Postdienstes, sondern vielmehr auf der Förderung der handelspolitischen und colonialpolitischen Beziehungen beruhe. Sei auch die Finanzlage Deutschlands gegenwärtig keine günstige, so dürfe dieser Umstand doch nicht abhalten, eine productive Anlage zu bewilligen, welche zur Hebung der Volkswohlfahrt beitragen werde.

Abg. Frhr. v. Hüne (Centrum) beantragt die Wahl einer Kommission von 14 Mitgliedern zur Vorbereitung der Vorlage. Das Centrum habe das vorige Mal nur für die Vertagung gestimmt, weil es vorausgesehen habe, daß doch kein gebührender Beschluß zustande kommen würde. Die gegenwärtige Vorlage enthalte gegen die frühere wesentliche Verbesserungen, auch sei es als ein Fortschritt zu bezeichnen, daß das ganze Reich zu den Kosten beitragen solle, während Bayern und Württemberg früher davon befreit waren, zufolge ihrer Sonderstellung inbezug auf das Postwesen. Indes sei eine sachliche Prüfung heute noch ebenso angezeigt als früher, jedenfalls solle man dem nicht den Patriotismus befehlen, der Bedenken gegen die Vorlage äußere. Da Hamburg ein großes Interesse an den neuen Postdampferlinien habe, so sei ferner zu erwägen, ob man nicht die Hamburger Interessen veranlassen könnte, für diese Zwecke besondere Opfer zu bringen. Ein Appell an das nationale Bewußtsein, wie er in der Vorlage mehrfach enthalten sei, werde zwar auch bei seiner Partei gewürdigt und verstanden, indes dürfe der Reichstag sich angesichts der unglücklichen Finanzlage das Recht einer genaueren Prüfung nicht verweigern lassen. (Bravo im Centrum.)

Abg. Marquardsen (nat.-lib.) begrüßt die Vorlage, bestritt aber, daß es nicht möglich gewesen sei, schon das vorige Mal in der Kommission zu einer Entscheidung über die Dampfersubventionen zu kommen und beantragt schließlich die Wahl einer Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Stiller (v.-frei.) äußert mehrfache Bedenken gegen die Vorlage, vor allem dürfe man nicht sein Hauptaugenmerk auf die Unterfützung einer Dampferlinie, etwa der Elbmannschen richten, da dann die übrigen bestehenden Dampferlinien brach gelegt und damit der Bestand unserer Rheederei aufs ärgste geschädigt werde. Der Rückschlag würde sich von den Häfen der Nordsee aus auch auf die Häfen der Ostsee übertragen und voraussichtlich eine große Zahl Arbeiter und Seelente brotlos machen. Die Umwidmung unserer Rheederei sei eine so gesunde und vorzügliche, daß Deutschland darauf stolz sein könne, und daß man mit künstlichen Eingriffen vorsichtig sein müsse. Im übrigen empfiehlt Redner auch fernerorts Kommissionsberatung.

Abg. Graf Hölstein (kons.) erinnert daran, daß die deutschfreisinnige Partei ihren Widerspruch gerade ihrer ablehnenden Haltung gegen diese Vorlage zu verdanken habe (Sehr wahr! rechts) und mahnt dazu, den jetzigen widrigen Augenblick der Eröffnung des schwarzen Weltweits nicht ungenüht vorüber gehen zu lassen. Es sei zu hoffen, daß die Kommissionsberatung den Interessen des Wohlstandes und der Würde des Deutschen Reiches Rechnung tragen werde. (Beifall rechts.)

Chef der Admiralität v. Capriovi und Staatssekretär Stephan stellen unter dem Beifall der Rechten mehrere Aeußerungen des Abg. Stiller richtig. Letzterer erklärt, er werde in der Kommission in der ausführlichsten Weise über die Einzelheiten der Vorlage Auskunft geben und erinnert schließlich daran, daß die Dampfersubvention von den Interessenten einer ganzen Reihe deutscher Handelsstädte gefordert worden sei.

Abg. Grad (Esslinger) spricht lebhaft für Annahme der Vorlage, indem er zugleich des Aufschwungs unseres Handels gedenkt, der durch die Wirtschaftspolitik des Reichskanzlers eingetreten sei, und an welchem auch die elbschiffische Großindustrie theilhaftig sei. Werde erst die deutsche Flagge regelmäßig in den fremden Meeren erscheinen, so werde der deutsche Handel einen noch lebhafteren Aufschwung nehmen.

Abg. Wernann (nat.-lib.) kann nicht zugeben, daß die deutsche Rheederei durch Subventionen geschädigt werde, noch daß man deswegen von der Einrichtung neuer Dampferlinien absehen soll, weil schon genügende englische und französische Linien existierten. Dieser Grundlag habe man schon bei der Wirtschaftspolitik durchbrochen. Asien und China würden durch die französischen und englischen Schiffe nur auf Grund von Subventionen beherrscht, während die deutsche Schifffahrt bisher vorzugsweise nur an dem Passagierverkehr mit Amerika theilhaftig sei. Es sei aber ein nationales Interesse, daß Deutschland endlich auch an dem Frachtverkehr theilnehme und damit sein Nationalvermögen vergrößere. Die Frachten brachten für England im Jahre 1884 etwa 17 Millionen Mark ein. Immer müsse festgehalten werden, daß der Kaufmann nicht nur da laufe, wo es am billigsten sei, sondern auch da, wo ihm die beste Gelegenheit geboten werde. Die Betonung des Nationalgefühls müsse bei dieser Vorlage sehr wohl eine Rolle spielen, denn erst seitdem Deutschland im Jahre 1870 ein mächtiger Staat geworden, habe sich auch sein Handel vermehrt. Durch die Unterhaltung regelmäßiger Dampferlinien werde unter allen Deutschen das Gefühl der Zusammengehörigkeit wadgerufen und zugleich der Unternehmungsgestift gefördert, denn mit jedem deutschen Dampfschiff komme ein Stück deutschem Boden in die fremden Länder. Die unglückliche Finanzlage dürfe gegenwärtig kein Hindernisgrund sein zur Bewilligung der Subvention; gerade dann, wenn es einmal nicht besonders gut gehe, dürfe man den Kopf nicht hängen lassen, dies sei vielmehr immer der Augenblick, wo der Kaufmann handeln müsse. Eine genaue ziffermäßige Rentabilitätsberechnung bei solchen weitläufigen Unternehmungen verlangen, verriethe einen kleinlichen Standpunkt. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Graf Behr-Wehrenhof (Reichspartei) beantwortet die Vorlage aufs wärmste und stellt die Zustimmung der Reichspartei zu derselben in bestimmteste Aussicht. (Beifall.)

Abg. Wambarger (deutsch-freisinnig) findet den Appell an das Nationalbewußtsein nicht angebracht, wo es sich um eine Einrichtung auf Kosten der Steuerzahler handle die seiner Ansicht nach unproduktiv sei. Er sei nicht einmal ein prinzipieller Gegner jeder Subvention, im Gegentheil, wenn ihm bewiesen werde, daß auf anderem Wege dieser Zweck nicht zu erreichen sei, dann würde er wohl dafür stimmen können. Aber die neuen Linien würden auch mit Subvention an Passagierverdienst voraussichtlich gar nichts einbringen und eine Vermehrung der Ausfuhr unserer deutschen Produkte sei seiner Meinung nach ebenfalls nicht zu erwarten. Die gegenwärtige holländische Colonialpolitik, die Stöckung der Geschäfte in England und Amerika, die Abnahme des Verkehrs im Hafen von Antwerpen sollten vor Ueberfützungen auf dem von der Reichsregierung vorgezeichneten Wege abhalten. Die Franzosen haben mit ihren Subventionen ganz lägliche Resultate erzielt; für den Handel nach China zahlen sie mehr an Subvention, als der ganze Handel dorthin beträgt. Der französische Ministerpräsident Ferry hat neulich

in dieser Beziehung abermals eine herbe Enttäuschung erfahren. Redner will keinen Verlust riskieren und ist darum heute mehr als je gegen eine Subvention. (Beifall links.)

Reichskanzler Fürst Bismarck bemerkt, daß an eine überseeische Politik nicht zu denken sei, denn dazu bedürfte die Regierung einer geschlossenen nationalen Mehrheit im Reichstage, die nicht vorhanden sei. Die Ablehnung der Samoavorlage habe die Regierung lange Zeit abgehalten, abermals mit einer ähnlichen Vorlage an den Reichstag zu gehen; wenn heute die Subvention abermals abgelehnt werde, dann werde es lange dauern, bis die Regierung wieder den Mutz finden wird, eine neue Vorlage zu machen. Infolge der Ablehnung werde aber eine Ernüchterung bezüglich unserer überseeischen Unternehmungen platzgreifen. Die Schuld unserer Verhältnisse liege an den Fraktionen, gegen deren Eazit und Beschlüsse der Bundesrath machtlos sei. Der letztere erhebe demgemäß eigentlich überflüssig. Eine erneuliche Zunahme mache sich allenthalben in Handel und Verkehr geltend, das Defizit komme demgegenüber nicht in Betracht, aber auch hier zeige sich wieder der Fraktionsgeist unfähig zur Befestigung desselben, wenn man überhaupt von einem Defizit im Reiche sprechen könne. Wer die Schuld trägt, der Bundesrath oder Reichstag, darüber wird der Wähler nicht zweifelhaft sein können.

Abg. Gerlich (kons.) (auf der Tribüne in Folge der Unruhe fast unverständlich) tritt für die Vorlage ein auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen im Konjunktionsdienste. (Bravo rechts.)

Abg. Richter (Hagen) (dfr.) weist die Angriffe des Vorredners auf die Deutschfreisinnigen zurück, derselbe habe keine Ursache dazu, da er mit Hilfe der Deutschfreisinnigen gewählt sei.

Nach weiteren persönlichen Bemerkungen der Abgg. Wörmann, Bamberger, v. Hüne u. a. wird die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Nächste Sitzung: Mittwoch 1 1/2 Uhr.

Tagesordnung: Antrag Mundel auf Aufhebung des Strafverfahrens gegen den Abg. Müller, Antrag Windtborst auf Aufhebung des Expatriationsgesetzes, Antrag Grillenberger auf Verschiebung des Einführungsstermins des Krantentassengesetzes vom 1. December auf 1. April 1886. Schluß gegen 3 Uhr.

Gerichtssaal.

Die Gerichtskammer in Charkow (Rußland) hat die Erhebung der Anklage gegen die Theilnehmer an den beim Zollamt in Taganrog vorgekommenen Wütherräuchen beschloffen. Unter den 38 Angeklagten befinden sich 18 Staatsbeamte. Der Prozeß wird Mitte Februar stattfinden.

** Zu dem am 15. d. M., vor dem Reichsgericht zu Leipzig beginnenden Anarchisten-Prozeß werden folgende Personen als Angeklagte vorgeliefert werden: Der Schriftföher Friedrich August Reindorf aus Pagan, der Schriftföher Emil Kähler aus Eberfeld, der Sattlergeselle Franz Reindorf Kuysh aus Rofsbach a. S., der Weber Karl Wasmann aus Eripts, der Schuhmacher Karl Holzhauser aus Barren, der Färber Frits Schöbchen aus Barren, der Bandwiler Karl Rheinbach und der Knopfabarbeiter August Zoellner, ebenfalls aus Barren. Mit Ausnahme Bachmanns bezüglich dessen die Anklage auf Mordverfuch und Brandstiftung lautet, sind die Angeklagten, und zwar Reindorf wegen Anstiftung zum Verbrechen des Hochverrats, des Mordverfuchs und der Brandstiftung, die übrigen sechs Personen des Hochverrats, Mordverfuchs und der Brandstiftung bzw. der Theilnahme an diesen Verbrechen beschuldigt. Die Zahl der Zeugen beträgt mehr als 40.

Fenilleton.

Irrwege.

[Nachdruck
verboten.]

1.] Novelle von Egon Welten.

So sah man ihn stets ernst und in sich gefehrt, und nur mühsam die äußeren Formen beobachten, wenn er seine Gemahlin der vornehmen Welt zeigte. Man hielt dieses Paar nicht gerade für glücklich, glaubte aber nicht an die Kälte welche der Graf zur Schau trug.

Graf Maximilian aber litt schwer darunter, daß er nicht Liebe mit Liebe vergelten konnte, denn sein Herz war gut. Die schöne Gräfin aber besaß Weltklugheit genug, um lieber Alles zu übersehen, als sich verlezt zu zeigen und war voller Güte gegen ihren Gemahl, und stets bereit, die Stellung der Frau in diesem prächtigen Haushalte einzunehmen, — schmeichelte dem Schwiegerpapa, und entzückte den jungen Schwager durch ihre Anmuth. Doch heute verscheuchte weder ihre glänzende Erscheinung noch ihre herrliche Toilette, noch ihre tadelnde Rede, den Eindruck welche Azima's Mittheilungen auf den schwärmerischen Stephan gemacht hatten, weshalb die schöne Gräfin bald in Stephens Nähe sich überflüssig fühlte. Schon am Abend dieses Tages stand der Entschluß in Stephan fest, am folgenden Morgen als Musiklehrer Wernhoff bei dem Professor seine Aufwartung zu machen. Alles konnte er an sich verändern, Sprache, Haltung und Kleidung nur seine Jugend nicht, und zu einer Verstellung solcher Art wollte er ja auch gar nicht seine Zuflucht nehmen. Er dachte einfach, ein Musiklehrer brauche ja auch gerade nicht alt zu sein, und vielleicht lege der Professor darauf auch keinen besonderen Werth.

So war es auch als er sich vorstellte, denn der alte Herr erfreute sich gerade an dem jungen Mann der so gut zu seiner Eveline paßte, und dessen Unterricht so ganz nach der neuesten Lehrmethode sein mußte, da sein Spiel so herrlich klang, und so Neues vorführte, was der Professor noch gar nicht kannte. Aber der gute Professor kannte in seiner einseitigen Gelehrsamkeit Vieles nicht, besonders nicht die List und Verschlagenheit dieser Welt.

Eveline wurde herbeigeholt und frappte den Grafen förmlich durch ihre holdselige Erscheinung. Ein Liebchen — als Probe gejunen — befriedigte alle Hörer, und so wurden bald die weiteren Verabredungen getroffen.

Die sonst so brave Dienerin Azima wurde durch die dringendsten Bitten und Betherungen Stephens auch für seinen Plan gewonnen, und traute dessen Versicherungen, nur im Genusse der Musik, vereint mit Eveline ab und zu ein paar glücklich Stunden verleben zu wollen.

Des jungen Grafen edler Sinn und achtungs-

werther Charakter ließen auch nichts Unehrenerwerthes bei dieser Täuschung fürchten.

Eveline war bewegt und beunruhigt, dem schönen jungen Lehrer gegenüber, welchen ihre Eltern gewiß nicht für sie gewählt haben würden.

Der Professor war dagegen sehr zufriedengestellt, betheiligte sich von jetzt ab gar nicht mehr an der Unterrichtsangelegenheit, sondern schrieb nur sehr freundliche Briefe nach Dünenholm an Bruder und Schwägerin, um ihnen von dem Wohlergehen seiner Nichte und den begonnenen Musikstudien Mittheilung zu machen.

Auf welchen Irrwegen aber die Hauptbetheiligten wandelten, wußten sie selbst nicht, denn es ging lange so fort wie es begonnen, nur in dem Herzen der jungen Leute entstand heftige Liebe, deren Gefährlichkeit der junge Graf zu spät ein sah und die er vergebens zu bekämpfen suchte.

Eveline liebte mit der ganzen Glückseligkeit dieses Gefühls, sah auch keine Hindernisse, welche ihre Eltern und der gute Oheim nicht wegräumen konnten. Ein Musiklehrer von solchem Talente, von so ansprechender Persönlichkeit findet stets einen passenden Wirkungskreis — dachte sie voller Hoffnung; er mußte ja Glück haben dieser liebenswürdigen Stephan Wernhoff, mußte ja mehr Glück haben, wie Andere, die das Glück mit weniger glänzenden Gaben beobacht hatte.

Doch der junge Graf sah zu spät ein, wie seine verzehrende Leidenschaft für das junge Mädchen ihn beherrschte, und vor welchem Wirrsal von Möglichkeiten und Unmöglichkeiten er sich befand. Vergebens überlegte er jetzt mit der alten Azima — welche ihn voller Kummer in seinem eigenen Hause aufgesucht hatte — welcher nun der richtige Weg sei, sich als Ehrentmann zu zeigen, und doch nicht seine angebetete Eveline zu verlieren.

Es fand sich aber schwer ein solcher Ausweg, umso mehr da die Zeit heranrückte, wo er Wien verlassen und sich als Attache einer Gesandtschaft anschließen sollte. Seine Liebe ließ ihn immer nur zu dem einen Entschluß kommen, Eveline als seine Gattin heimzuführen, und wäre dieses auch nur durch eine heimliche Vermählung möglich. Azimas Vorstellungen wurden zurückgewiesen und er beeilte sich, den Hauskaplan seiner Familie aufzusuchen, um mit Bitten auf ihn einzustürmen, daß derselbe ihm zur Erreichung seines Glückes, durch eine heimliche Trauung ver helfe.

Eine Verbindung zwischen dem Sohne einer strenggläubigen katholischen Familie und einer nicht ebenbürtigen Protestantin erschien dem Geistlichen aber unerhört und da alle Vorstellungen seinerseits nichts halfen, verzögerte er wenigstens so sehr als möglich eine bindende Antwort, um selbst erst Klarheit in seine Pläne zu bringen, wie er ohne Aufsehen dieses Unheil von der gräflichen Familie abwenden könne.

Leider wählte er den falschen Weg und brachte dadurch viele Verwickelungen in die allseitigen Verhältnisse.

Noch lebte die schöne Eveline in voller Unkenntniß von dem herannahenden Unglück — war heiter und glücklich — schrieb zufriedene Briefe an Eltern und liebe Freunde daheim, erzählte ihnen darin von den Herrlichkeiten der Kaiserstadt, die sie öfters als sie erwartet, zu sehen bekommen hatte.

Da kam die Stunde, welche über ihr Lebensglück entschied, nämlich die Erklärung des jungen Grafen, daß er sie grenzenlos liebe, sie zur Gattin haben müsse, trotz Allem — doch nur durch eine heimliche Vermählung, da er nicht der einfache Musiklehrer Wernhoff, sondern Graf Stephan von Rosset, der Attache bei der kaiserlichen Gesandtschaft zu Petersburg sei.

Wie klangen anfangs die beseligenden Worte so süß in ihrem Ohre — wie beglückend die Bitte um ihre Hand, als seine Gattin, weshalb sie auch kein Wort der Versagung nötig fand, sondern voll und ganz dem geliebten Manne entgegenbrachte — doch wie der Tod so hart und kalt alle Freude dahinstrafft, so erstarrte wirkte die Mittheilung der gewissenlosen Täuschung und der Vorschlag der heimlichen Vermählung auf sie. Kein Wort kam jetzt über ihre Lippen, Thränen traten in ihre schönen Augen und ihr Herz preßte sich krampfhaft zusammen bei dem über sie hereinbrechenden Wehe.

Zu wie vielen Täuschungen hatte auch sie sich unbewußt verleiten lassen? Und wie war es ihr möglich, niemals wieder glücklich und vertrauensvoll zu werden?

Alle diese auf sie einwirkenden Gefühle vermochte der Graf nicht sobald zu bekämpfen, sondern große Sorge um sie zog in sein treues Herz. Nur Onkel Professor ahnte noch immer nichts, sah weder, daß das liebe Gesichtchen Evelinens sehr bleich und traurig aussah, noch daß der Musiklehrer jetzt viel seltener kam, sondern eine vollständige Unregelmäßigkeit den Unterricht allmählich aufhören ließ.

Graf Stephan war theils mit seiner Abreise beschäftigt, theils sehr bemüht, Vater Aloys für seinen Plan zu gewinnen, immer noch auf der Geliebten Nachgiebigkeit hoffend, hauptsächlich aber damit, brieflich und persönlich ihre Vergebung und ihr Vertrauen wiederzugewinnen. Ohne sie, dachte er sich kein ferneres Lebensglück.

(Fortsetzung folgt.)

Handels-Blatt.

Produkten-Börse.

Magdeburg, 2. Decbr. Land-Weizen 155—159 Mt. Weiß-Weizen — — — — — M., glatter engl. Weizen 142—150 Mt., Raub-Weizen 134—140 Mt., Roggen 142—148 Mt. Cerealien-Gerste 155—180 Mt., Land-Gerste 142—162 Mt., Hafer 130—145 Mt. per 1000 Kilo. — Kartoffelspir. per 10,000 Literprocente loco ohne Faß 43,00—43,50 Mt.

Verantwortlich: Gustav Leiboldt in Merseburg.

Druck und Verlag von A. Leiboldt.